

**Von der Globalisierungskritik
zu einer globalen Emanzipationsbewegung?
Buchkritik und Diskussionsbeitrag**

Christian Zeller

Geographisches Institut der Universität Bern
Wirtschaftsgeographie und Regionalforschung
Hallerstrasse 12
3012 Bern
zeller@giub.unibe.ch

25. September 2002
Beitrag für die Zeitschrift *Widerspruch*, Heft 43 / Herbst 2002

Die erfolgreiche Demonstration gegen die Konferenz der Welthandelsorganisation (WTO) in Seattle am 30. November 1999 markierte einen Aufbruch. Seit Mitte der neunziger Jahre entstandene Bewegungen gegen Aspekte der neoliberalen Offensive mündeten in eine international vernetzte Massenbewegung. Die Mobilisierungen in Prag, Göteborg und gegen den G8-Gipfel in Genua im Juli 2001 sowie das Weltsozialforum in Porto Alegre in den Jahren 2001 und 2002 unterstrichen die Dynamik und Radikalisierung der Bewegung für eine „Globalisierung von unten“. Besonders die machtvolle Demonstration in Genua verlieh der Bewegung in Europa, nicht zuletzt in Deutschland, einen ungeahnten Schub. Diese hat vielerorts in Attac (Association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens – Vereinigung zur Besteuerung von Finanztransaktionen im Interesse der BürgerInnen), bislang ihren dynamischsten politischen und organisatorischen Ausdruck gefunden. Der Aufschwung der Bewegung spiegelt sich auch in mehreren, kürzlich erschienen Büchern wieder. Der vorliegende Beitrag skizziert anhand einiger dieser Bücher Widersprüche und Gegensätze in der Bewegung und benennt aktuelle Herausforderungen.

Nur Bewegungsarm der NGO's?

Christiane Grefe, Zeit-Reporterin; Mathias Greffrath, freier Journalist und Mitglied in der SPD-Grundwertekommission und Harald Schumann, Redakteur bei Spiegel-Online publizierten mit „*attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?*“ bereits im März 2002 das erste Buch über Attac Deutschland. In der ersten Hälfte skizziert Schumann pointiert einige Eckpunkte der Entwicklung des Finanzsystems seit dem Bretton Woods-Abkommen von 1944. In Fortsetzung seines 1996 verfassten Bestzählers „*Die Globalisierungsfalle*“ beschreibt er die Asienkrise, den Zusammenbruch Argentiniens sowie die Macht des Finanzkapitals und der multinationalen Konzerne. Schumann erläutert gut verständlich, wie Korea und Thailand unvermutet 1997 in eine spekulative Finanzkrise gerieten. Das Rezept des Internationalen Währungsfonds (IWF) – höhere Zinsen und weniger Sozialausgaben – verstärkte die Krise und vor allem das Elend großer Teile der Bevölkerung. Die Krise mündete in die Enteignung von Teilen der koreanischen Wirtschaft durch US-amerikanische und europäische Konzerne. Trotz dieser schonungslosen Beschreibung plädiert Schumann bloß für eine Demokratisierung des IWF und der Weltbank mit „*eine[r] Umverteilung der Anteile und Stimmengewichte in diesen Institutionen zugunsten der Schwellen- und Entwicklungsländer*“ (S.64). Dem ist entgegenzuhalten, dass die USA und die EU-Staaten respektive ihre Banken auch bei einer formalen Demokratisierung dieser Institutionen weiterhin genügend Droh- und Erpressungspotential behielten, um ihre Bedingungen durchzusetzen. Das zeigen die jüngsten Verhandlungsrunden der formal demokratischen WTO.

Einseitig vertritt Schuman, dass in erster Linie die USA und die US-Konzerne für die desaströsen Folgen der Globalisierung verantwortlich seien. Die Verantwortung der europäischen Regierungen und Konzerne benennt er nur ansatzweise. Er meint, Europa könne eine andere Politik vorantreiben. Allerdings haben die EU-Länder zu keiner Zeit Alternativen zur US-Strategie im IWF vorgelegt. Der neoliberale und antisoziale Charakter der EU-Politik,

festgeklopft in den Verträgen von Maastricht- und Nizza, wird nicht kritisiert. Schumann interpretiert die Globalisierung als Ausdruck der ungebändigten Mobilität des Finanzkapitals. Er überschätzt den Umfang von industriellen Standortverlagerungen und stellt diese einseitig als zwangsläufigen Prozess zur Lohnkostensenkung dar. Der Kontext der neoliberalen Umgestaltung der Gesellschaften in den USA und Europa bleibt ausgeblendet. Die Privatisierungswellen und die Flexibilisierung der Arbeitsmärkte sind kaum ein Thema.

Der zweite Teil des Buches berichtet von den Anfängen, Forderungen, Aktionsformen und dem Selbstverständnis von Attac. Seit 1998 wurden 30 Landesverbände in Europa, Afrika und Nordamerika gegründet. Die Organisation ist mittlerweile weltweit auf mehr als 60.000 Mitglieder angewachsen. Zunächst präsentiert Greffrath die Entstehung von Attac Frankreich. Das erfolgreiche „Kerngeschäft“ von Attac seien die Forderungen nach einer Steuer auf internationale Kapitaltransaktionen, der Schließung der Offshore Finanzplätze und einem Schuldenerlass. Anschließend widmet sich Christiane Grefe dem phänomenalen Zulauf von Attac Deutschland.

Das Autorentrio setzt primär auf die Veränderungsbereitschaft der Parlamente und der Regierenden. Zentrale Aufgabe der neuen sozialen Bewegung sei es, eine breite Unterstützung für reformwillige Politik zu organisieren, schlägt Schumann vor. Andernfalls gingen alle Reformansätze der rot-grünen Regierung verloren (S.101). Meint er da vielleicht die finanzkapitalfreundlichen Steuern- und Rentenreformen? Mit dem Portrait des französischen Europa-Parlamentariers Harlem Désir propagiert Greffrath eine Politik der kleinen Schritte und eine Weltversammlung der NGOs. Grefe bemerkt, Attac drohe eine thematische Verzettelung. Attac solle sich daher auf das Kerngeschäft der Tobinsteuer und der Finanzinstitutionen beschränken und als Lobbyorganisation bzw. als „*Kampf Abteilung der NGOs*“ im Bündnis mit den Gewerkschaften Druck auf die Parlamente ausüben. Den Widerstand gegen die Privatisierungen einiger Attac-Ortgruppen und sogar die Attac-Kampagne für ein solidarisches Gesundheitswesen blenden die Autoren aus. Die meisten Ortsgruppen von Attac sind in ihren Forderungen konsequenter und radikaler ausgerichtet, als es die Autoren beschreiben. Bei der Auswahl der dargestellten Interviewpartner haben Greffrath und Grefe sorgsam konsequente oder gar sozialistische Stimmen in fast manipulativer Weise ausgeklammert. Sie äußern sich durchgängig herablassend und schnoddrig über linke Strömungen und eine weitergehende theoretische Fundierungsarbeit. Das Buch ist ein Plädoyer für einen politisch beschränkten NGO-Kurs von Attac. Peinlicher Ausdruck der oberflächlichen Arbeitsweise ist, dass Greffrath Attac einen falschen ausgeschriebenen französischen Namen zuweist, dem ehemaligen französischen Innenminister Jean-Pierre Chevènement einen anderen Vornamen gibt und das Komitee für die Streichung der Schulden der Dritten Welt CADTM verfälschend übersetzt (nicht Entschuldung, sondern Annulierung oder Streichung der Schulden) und in Frankreich statt Belgien verortet. Das Trio hat ein zwar ansprechendes aber keineswegs ausgewogenes Buch über Attac geschrieben. So verständlich die Sprache ist, so unverständlich bleiben die politischen Widersprüche, die Dynamik und die Herausforderungen der neuen Bewegung.

Die Souveränität einer globalisierten Citoyenneté

Mit „*Attac: Sand im Getriebe*“, Ende August 2002 erschienen, zeichnet die freie Journalistin Ruth Jung ein differenzierteres Bild über Attac Frankreich. Im Gegensatz zur plumpen Theoriefeindlichkeit von Grefe und Greffrath versucht Jung die Herkunft und die Fundierung der Ideen und Vorstellungen sowohl von Exponenten als auch von Basisaktivisten von Attac Frankreich verständlich zu machen. Um das Phänomen Attac zu entschlüsseln, scheut sie sich nicht davor, Marx und Engels als frühe Globalisierungskritiker in den aktuellen Kontext zu stellen. Geschickt kombiniert Jung die praktischen Aussagen von Aktivisten mit weitergehenden Reflexionen.

Sie hinterfragt die Bewegungsexponenten in Paris und stellt ihnen die anarchosyndikalistischen Traditionen der „Confédération paysanne“ und die direkten Aktionen von „AC! Agir ensemble contre le chômage“ entgegen. Jung zeigt, dass es bei Attac um wesentlich mehr als um die Tobin-Steuer geht. Sie zitiert Bernard Cassen, der im Kontext von Attac Frankreich dem rechten und protektionistischen Flügel zuzurechnen ist: „*Wir befinden uns in einem frontalen Kampf gegen alle Aspekte der neoliberalen Globalisierung, die als ein kohärentes System funktioniert, alles hängt miteinander zusammen. Es hat wenig Sinn, den Neoliberalismus nur an einem Punkt zu attackieren. ... Der Kampf um die Tobin-Steuer nimmt dabei nur einige Prozentpunkte ein.*“ (S. 42).

Jung führt aus, dass Volkssouveränität sich mittlerweile auf eine „transnationale globalisierte Citoyenneté“ (S. 33) stützen müsse. Der ideenreiche Essay von Jung reißt viele Aspekte allerdings nur an, ohne die Gedanken systematischer auszuführen. Dadurch erscheint das Buch inkonsistent. Gerade die Frage der Demokratie und die Herausforderung einer globalen Citoyenneté sind zentrale Pfeiler jeder emanzipatorischen Bewegung. Das ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für weitere konzeptionelle Überlegungen.

Das abgedruckte Manifest 2002 von Attac Frankreich dokumentiert die politische Weiterentwicklung, Verbreiterung und Radikalisierung seit der Gründung im Jahr 1998. Das Buch enthält darüber hinaus drei weitere Aufsätze von José Saramago, Ignacio Ramonet und Bernard Cassen. Mit der Auswahl dieser Autoren konterkariert Jung allerdings ihre Methode, die prominenten Köpfe immer wieder in ihre sozialen und politischen Kontexte zurückzusetzen.

Die Pluralität der Bewegung

Der Attac-Kongress mit mehr als 3000 TeilnehmerInnen im Oktober 2001 in Berlin trug nach dem durch die Großdemonstrationen in Genua ausgelösten Aufbruch dazu bei, den Aufbau von Attac Deutschland inhaltlich zu konsolidieren. Neben den Reden prominenter Medienstars wie Oskar Lafontaine, Susanne George, Jean Ziegler und Bernard Cassen fanden in über 80 Arbeitsgruppen bisweilen höchst spannende Diskussionen über Aspekte des neoliberalen Gesellschaftsumbaus, die Kriege der USA und anderer Großmächte und die strategische Orientierung von Attac statt. Hervorzuheben ist zum Beispiel die Sitzung über Privatisierungen im Gesundheitswesen und die von der sozial-grünliberalen Regierung

vorangetriebene Gegen-Gesundheitsreform. Das von Attac Deutschland herausgegebene Buch „*Eine andere Welt ist möglich!*“ dokumentiert einige Kongressbeiträge und bietet einen Einblick in die aktuelle Diskussion der Bewegung.

Der von den vier AktivistInnen Christine Buchholz, Anne Karras, Oliver Nachtwey und Ingo Schmidt herausgegebene Sammelband „*Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch der Globalisierungskritiker*“ bringt den Reichtum und die Vielfalt noch besser zum Ausdruck. Bekannte internationale Exponenten wie Walden Bello, Naomi Klein und Susanne George stellen ihre Positionen in kurzen Artikeln zur Diskussion. Die HerausgeberInnen haben zudem wertvolle Beiträge von AktivistInnen in Deutschland integriert. Sichtbar werden in diesem Buch die von Grefe, Greffrath und Schumann ignorierten und marginalisierten sozialistischen Positionen. So skizziert Mitherausgeberin Christine Buchholz eine antikapitalistische Perspektive, die sich auf die Klasse der Lohnabhängigen stützt. Ihre Ausführungen sind aber zu kantig geraten. Sie liefert kaum Hinweise darauf, wie die Mehrheit der Lohnabhängigen von einem antikapitalistischen Programm überzeugt werden könnte. Das zeigt: die Verknüpfung der aktuellen Diskussionen in den Bewegungen mit einer weitergehenden Perspektive ist ein grundsätzliches Problem, das nicht so schnell zu lösen sein wird. Das breite Spektrum des Buches mit seinen 27 kurzen Beiträgen geht allerdings fast zu weit und lässt das Buch etwas unstrukturiert erscheinen. Aber gerade darin kommen die Probleme der globalisierungskritischen Bewegung zum Ausdruck. Der gut lesbare Sammelband bietet einen wesentlich authentischeren Einblick in die vielen Gesichter von Attac und anderer Gruppierungen als der saloppe Aufguss von Grefe, Greffrath und Schumann.

Einen Einblick in Aspekte vor allem der angelsächsischen und asiatischen Debatte vermittelt der vom Publizisten Jerry Mander und dem „The Ecologist“-Gründer Edward Goldsmith herausgegebenen Sammelband *Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*. Zu den über zwei Dutzend Autoren zählen auch Richard Barnet und John Cavanagh, die seit den siebziger Jahren mehrere Bücher über multinationale Konzerne verfasst haben, Walden Bello, Hochschullehrer an den Philippinen und Sprecher der Bewegung Focus on Global South, die Logo Kritikerin Naomi Klein, Martin Khor vom Third World Network in Penang, Malaysia und Vandana Shiva, Kritikerin des gentech-gestützten Agrobusiness aus Indien. Das Buch versammelt vor allem Kritiken der „corporate globalization“, und „corporate power“ sowie des ökologischen Desasters.

Die Tobin Steuer: Einstieg in umfassende Kapitalismuskritik

Während Greffrath die Tobin-Steuer plakativ und undifferenziert als Kerngeschäft von Attac stilisiert, analysiert François Chesnais in „*Tobin or not Tobin*“ die bereits im Jahr 1978 vom Yale-Professor und Nobelpreisträger für Ökonomie James Tobin vorgeschlagene Steuer auf Devisentransaktionen und setzt sie in einen breiteren politischen Kontext. Chesnais ist Professor für internationale Wirtschaftsbeziehungen an der Université Paris-Nord in Villetaneuse und Chefredakteur der Zeitschrift „Carré rouge“. Er arbeitet im wissenschaftlichen Beirat von Attac Frankreich.

Chesnais liefert die wichtigsten Argumente für die Einführung der Steuer und diskutiert die Einwände. Er bietet auch eine gut lesbare kritische Einführung in die Entwicklung der internationalen Finanzmärkte, die weit über Schumann's Ausführungen hinausgeht. Er beschreibt anschaulich die Mächtigkeit der Finanzströme, die seit der Aufgabe des Systems fester Wechselkurse frei um den Globus fließen. Nicht die Regierungen, sondern die Pensionsfonds und die Kapitalanlagegesellschaften entscheiden über den Verlauf der Spekulationsschlachten. Die Steuer, so Tobin, solle als „*Sand im Getriebe*“ der Finanzmärkte wirken, indem sie die Kosten globaler Finanztransaktionen erhöht. Sie würde damit präventiv wirken, da kurzfristige Transaktionen zur Nutzung geringer Währungsdifferenzen unrentabel wären. Das Problem liege nicht in der technischen Umsetzbarkeit einer solchen Steuer sondern in ihrer politischen Durchsetzbarkeit. Unter den gegebenen Macht- und Konkurrenzverhältnissen ist es jedoch unwahrscheinlich, dass die G8-Staaten, die Länder der EU, die Schweiz, Singapur, Hongkong und Australien am gleichen Strang ziehen.

Chesnais zeigt, dass die Herausforderungen umfassender sind. Letztlich seien die Finanzmärkte Ausdruck der allgemeinen Logik des Profits und der Konkurrenz im Kapitalismus. Daher gehe es nicht darum, den Kapitalismus mit technischen Eingriffen von seinen eigenen Krisen zu befreien. Vielmehr sei die Kampagne für die Tobin-Steuer ein Einstieg in eine breite politische Diskussion mit Lohnabhängigen, Erwerbslosen und Jugendlichen über das Finanzsystem und damit über den gegenwärtigen Kapitalismus. Die unmittelbare Bedeutung der Diskussion liege in ihrem erzieherischen Wert und in ihrem Symbolcharakter. Die Einführung der Tobin Tax sei damit nicht ein Ziel an sich. Es gehe um den Aufbau einer starken Gegenbewegung zur neoliberalen Gegenreform. Im letzten Abschnitt stellt er „*die Frage nach den horrenden sozialen und menschlichen Kosten des Kapitalismus und damit nach der Notwendigkeit der Suche nach einem Ausweg*“ (S. 95).

Zur Globalisierung von unten

Die Dynamik der Bewegung ist nur eingebettet in die ökonomischen, sozialen und politischen Veränderungen seit den achtziger Jahren zu verstehen. Christophe Aguiton's Buch „*Was bewegt die Globalisierungskritiker? Von Attac zu Via Campesina*“ ist die erste Synthese über die globalisierungskritische Bewegung mit ihren unterschiedlichen Bedingungen, Vorläufern, Akteuren und Strömungen. Aguiton selber ist Akteur der Bewegung. Er beteiligte sich an der Gründung der Gewerkschaft SUD (Solidaires Unitaires Démocratiques) bei France Telecom, der Erwerbslosenorganisation *Agir contre le chômage* und der *Europäischen Märsche gegen Arbeitslosigkeit, ungeschützte Beschäftigung und Ausgrenzung*. Bis vor kurzem war Aguiton Verantwortlicher für internationale Beziehungen von Attac Frankreich.

In Anlehnung an theoretische Arbeiten von François Chesnais (u.a. 1997; 2000) konstatiert Aguiton, dass sich der Kapitalismus in einer neuen Phase befinde. Die wachsende Macht der Finanzmärkte für das Investitionsverhalten, die Veränderungen der Arbeits- und Lohnverhältnisse sowie der Grundlagen des Konsum führten in den USA und in Großbritannien zur Ausprägung eines neuen, finanzkapital-dominierten Akkumulationsregimes. Er stellt klar, dass die drei hegemonialen Mächte der Triade - die

USA, Europa und Japan – trotz ihrer Rivalität dieselbe Politik verfolgen: Liberalisierung des Handels, Privatisierungen, Deregulierungen und Kürzungen der öffentlichen Ausgaben. Die gleichen heiligen Prinzipien fänden sich in den „Maastricht-Kriterien“ der EU und in den Strukturanpassungsprogrammen des IWF. Die Periode, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Anfang nahm und durch den Ausbau der öffentlichen Dienste, der sozialen Sicherheit und einer keynesianischen Wirtschaftspolitik gekennzeichnet war, sei beendet.

Mit der Implosion der bürokratischen Diktaturen im Osten erlebte der Liberalismus einerseits einen Triumph, andererseits befreite das Ende der bipolaren Welt des Kalten Krieges die sozialen Bewegungen auch vom Zwang, „ihr Lager“ zu wählen. Aguiton argumentiert, dass genau diese Öffnung der Situation es erlaubte, einen neuen Internationalismus zu entwickeln und den gemeinsamen Kampf der sozialen Bewegungen gegen die neoliberale Globalisierung aufzunehmen. Entgegen anderen Strömungen in der Linken, die den fortschrittlichen Charakter der Sowjetunion oder die stabilisierende Wirkung ihrer bloßen Existenz betonen, bekräftigt Aguiton damit die positiven Effekte, die sich aus dem Zusammenbruch der bürokratischen Systeme ergaben.

Aguiton beschreibt die Unterschiedlichkeit der Bewegungen, die auch Spannungen hervorrufe. Geht es primär darum, die Kräfteverhältnisse durch eine militante und konsequente Arbeit an der Basis zu verändern oder sind Verhandlungen angebracht? Wie sind die spezifischen Identitäten der Akteure einzubringen und zu kombinieren? Hervorzuheben ist, dass Aguiton die Problematik des Zusammenspiels der unterschiedlichen Maßstabsebenen von lokal, national, kontinental und global erkennt (vgl. Zeller 2000). Auf welcher Ebene agieren die Gegner, auf welcher Ebene kann die Bewegung das Kräfteverhältnis verändern?

Aguiton diskutiert die wichtigsten sozialen Akteure der Bewegung. Zunächst die Gewerkschaften: Die meisten Gewerkschaften orientierten sich an einer „sozialen“ Begleitung des neoliberalen Gesellschaftsumbaus, die lediglich die Exzesse korrigieren will. Dennoch seien Ansätze einer Veränderung sichtbar. In Frankreich beteiligten sich die neuen Gewerkschaften SUD und FSU sowie manchmal die CGT an der Bewegung. In Italien seien die COBAS (Basiskomitees) außerhalb der Gewerkschaften entstanden und habe sich die Metallarbeitergewerkschaft FIOM radikalisiert. In den USA habe sich der Dachverband AFL-CIO seit der Wahl von John Sweeney zum Vorsitzenden im Jahr 1995 zunehmend umorientiert und neue Fragen aufgegriffen. Noch offensichtlicher habe sich eine kämpferische Orientierung bei der brasilianischen CUT, der südkoreanischen KCTU und der südafrikanischen COSATU durchgesetzt. Aguiton setzt hier an den Vorschlägen für einen „social movement unionism“ an (Moody 1997).

Neue Bauernbewegungen sind in einzelnen Ländern ein nicht zu unterschätzender Faktor geworden. Aguiton verweist auf das seit 1993 bestehende Netzwerk *Via Campesina*, das Organisationen mit 50 Millionen Anhängern vereinigt, darunter die *Confédération Paysanne* (deren Sprecher José Bové wurde) und die Vereinigung der Landlosen MST in Brasilien. Frauen, wie beispielsweise jene mehrere Zehntausend, die sich am weltweiten Marsch gegen Gewalt und Armut beteiligten, und die Vereinigungen der Erwerbslosen bräuchten sich in die Auseinandersetzungen ein, müssten aber in der Bewegung dafür kämpfen, gehört zu werden.

Zuvorderst bei den Mobilisierungen seien oftmals neue Bewegungen und Netzwerke von radikalisierten Jugendlichen wie *Reclaim the Streets* in England, das *Direct Action Network* in den USA, die *Centri Sociali* in Italien und der *Movimiento de Resistencia Global* in Spanien. Diese Ansätze riskierten zugleich, sich zu isolieren. Aguiton betont, dass das fruchtbare Zusammenführen dieser oftmals libertär orientierten Netzwerke und der Arbeiterbewegung zu den wichtigsten Herausforderungen der gesamten Bewegung gehöre. Eine weitere Komponente im Widerstand gegen „corporate globalization“ wie es in den USA heißt, seien die weltweiten, gemeinsamen Kampagnen gegen die Verschuldung der Dritten Welt, gegen die WTO und für die Tobin-Steuer, die von Netzwerken wie *Jubilee 2000*, *Third World Network*, *International Forum on Globalisation*, *Focus on the Global South* oder *Attac* lanciert wurden.

Kritisch stellt Aguiton fest, dass viele NGOs den Umarmungsversuchen des IWF, der Weltbank und anderer Institutionen erliegen. Sie müssten sich entscheiden: stellen sie sich auf die Seite der sozialen Bewegungen oder begnügen sie sich mit der finanziell vielleicht verlockenden Rolle von Subunternehmern der internationalen Institutionen und Regierungen.

Aguiton identifiziert drei Pole in der Bewegung gegen die neoliberale Globalisierung: der radikale internationalistische Pol, der nationalistisch-protektionistische Pol und der neoreformistische Pol, der sich für eine Reform der internationalen Institutionen einsetzt. Zum Schluss kritisiert Aguiton zu Recht die „Empire“-Thesen von Antonio Negri und Michael Hardt, die Relokalisierungsperspektive von Martin Khor, die Betonung lokaler Gemeinschaften und der Familie durch Edward Goldsmith (siehe die Beiträge im Sammelband von Mander and Goldsmith (2002)) und die Perspektive einer Regulierung des Globalisierungsprozesses. Aguiton's Buch erschließt uns, die vielgesichtige Bewegung im Kontext einer neuen Phase von sozialen Kämpfen zu verstehen. Obwohl sich Aguiton dem radikalen internationalistischen Pol zurechnet, unterlässt er es aber, zumindest einige Ansätze aufzuzeigen, die dazu beitragen könnten, eine antikapitalistische Dynamik weiterzudenken. Letztlich treibt er damit die Debatte nicht voran, sondern beschreibt nur ihre wichtigsten Protagonisten. Die Lektüre hinterlässt den Eindruck, dass das letzte Buchdrittel noch zu schreiben bleibt.

Eine globale Emanzipationsbewegung: Übergang wohin?

Tatsächlich sind die weitergehenden Ziele der Bewegung(en) noch unklar. Ein emanzipatorischer Gegenentwurf zum neoliberalen entfesselten Kapitalismus und zum sozialliberal-grünen Begleitprogramm fehlt. Die Wiederauflage eines keynesianischen Wohlfahrtsstaates ist ebenso unrealistisch wie jede Bezugnahme auf eine bürokratische Kommandowirtschaft unglaubwürdig ist. Die sozialdemokratische Regierungs“linke“ sowie die Organisationen und Ideen, die in der Traditionslinie der staatsbürokratischen Gesellschaften stehen, können in keiner Weise konzeptionelle Bezugspunkte zur Entwicklung einer emanzipatorischen Alternative sein.

Unmittelbar geht es darum, die Kräfteverhältnisse zu verändern. Die erfolgreichen Demonstrationen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die neoliberale Globalisierung

nicht nur auf den Finanzmärkten und den Konferenzen des IWF und WTO, sondern überall stattfindet – und zwar konkret vor Ort. Das wirft die Frage nach dem Zusammenspiel internationaler Kampagnen und den Auseinandersetzungen zum Beispiel gegen Privatisierungen und die Erwerbslosigkeit vor Ort auf. Damit sind wir bei der Bündnisproblematik. Bündnisse mit Gewerkschaften sind sinnvoll und können zugleich äußerst problematisch sein. Beispiele in Frankreich, Italien und sogar in den USA zeugen von einer gegenseitigen Weiterentwicklung. Die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di in Deutschland zeigt aber auch, dass die klassischen bürokratischen Gewerkschaftsapparate bestrebt sind, Organisationen wie Attac zu vereinnahmen, um gegenüber dem jüngeren Publikum etwas dynamischer zu erscheinen. Das ist keine Weiterentwicklung, sondern eine Form des politischen Marketings. Diese Problematik zeigt sich in den Vorbereitungen auf den Europäischen Sozialgipfel in Florenz im November 2002. Die Umarmung der Bewegung hindert die Gewerkschaften nicht daran, in ihren täglichen Auseinandersetzungen gegenüber den Unternehmensleitungen und den Regierungen die gewohnte, perspektivlose Unterordnung weiterzuführen.

Die zentrale strategische Herausforderung besteht darin, Vorschläge zu entwickeln, die nicht nur am Bewusstseinsstand der Bewegung, sondern großer Teile der Lohnabhängigen ansetzen, und gleichzeitig eine weitergehende, emanzipatorische und antikapitalistische Dynamik eröffnen können. Die Privatisierungen im Gesundheitswesen verdeutlichen die Tragweite des Problems. „*Gesundheit ist keine Ware*“ sagt Attac Deutschland. Aber wie sieht ein soziales Gesundheitswesen aus, in dem die Gesundheitsdienstleistungen tatsächlich nicht mehr warenförmig sind? Und die Versicherungsdienstleistungen: Sollen sie keine Ware mehr sein? Und die Medikamente: Wie sollen auch sie keine Ware mehr sein? Wer kontrolliert die Pharmaindustrie? Privatisierungen sind kaum mit einer Verteidigung der obrigkeitstaatlichen Kontrolle zu verhindern. Aber welche Vorschläge zielen in die Richtung einer sozialen und demokratischen Aneignung der öffentlichen Dienste durch die Beschäftigten und die BenutzerInnen? Diese Fragen konsequent gedacht führen uns zu einer grundsätzlichen Herausforderung: die private Verfügungsgewalt über die großen und strategischen Produktionsmittel kann nicht länger ein Tabu bleiben. Die radikale Demokratisierung einer globalen Citoyenneté und die soziale Aneignung von Dienstleistungen und Produktionsprozessen: das sind die Komponenten zur Konzipierung einer gesellschaftlichen Alternative.

Literatur

- Aguiton, C. 2002: Von Attac zu Via Campesina. Was bewegt die Kritiker der Globalisierung. Köln: Neuer ISP Verlag, 224 S.
- Attac Deutschland (Hrsg.). 2002: Eine andere Welt ist möglich! Dokumentation des Attac-Kongresses vom 19.-21.2001 in Berlin. Beiträge von Bernard Cassen, Susan George, Horst-Eberhard Richter, Jean Ziegler u.a. Hamburg: VSA-Verlag, 166 S.
- Buchholz, C.; Karrass, A.; Nachtwey, O. und Schmidt, I. (Hrsg.). 2002: Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch für Globalisierungskritiker. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 350 S.
- Chesnais, F. 1997: La mondialisation du capital (nouvelle édition augmentée). Paris: Syros, 333 S.

- Chesnais, F. 2000: 'Crises de la finance ou prémisses de crises économiques propres au régime d'accumulation actuel?' In: F. Chesnais und D. Plihon (Hrsg.): Les pièges de la finance mondiale. Paris: Syros, S. 38-59.
- Chesnais, F. 2001: Tobin or not Tobin: Eine internationale Kapitalsteuer. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft, 122 S.
- Grefe, C.; Greffrath, M. und Schumann, H. 2002: attac. Was wollen die Globalisierungskritiker? Berlin: Rowohlt, 222 S.
- Jung, R. (Hrsg.). 2002: Attac: Sand im Getriebe. Hamburg: Edition Nautilus, 128 S.
- Mander, J. and Goldsmith, E. (Hrsg). 2002: Schwarzbuch Globalisierung. Eine fatale Entwicklung mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. München: Riemann Verlag, 524 S.
- Moody, K. 1997: Workers in a Lean World. London, New York: Verso, 342 S.
- Zeller, C. 2000: Re-scaling power relations between trade unions and corporate management in a globalising pharmaceutical industry. The case of the acquisition of Boehringer Mannheim by Hoffmann-La Roche, *Environment & Planning A* 32 (9), S.1545 - 67.